

Ran an die Schere!

Die Collage ist omnipräsent: Im Helvetia Art Foyer, bei Graf & Schelble und in der Tony Wuethrich Galerie

Von Annette Hoffmann

Assemblage, Bricolage, Collage

Collagieren ist vermutlich weniger eine Kunst- als eine Kulturtechnik. Sich Dinge anzueignen und sie in einen neuen Zusammenhang zu bringen, ist so grundlegend, dass kaum ein Kunstwerk ohne dies denkbar ist. Die Ausstellung im Helvetia Art Foyer mit Werken von 13 Schweizer Künstlern – sie stammen weitgehend aus der eigenen Sammlung – bezieht Assemblagen und Bricolagen ein.

Es sind also nicht allein Papierarbeiten zu sehen. Die Collage, die man lange mit den Dadaisten verband, hat vieles, was sie für zeitgenössische Künstler interessant macht. Wir haben uns daran gewöhnt, Bilder zu verbinden. Die Collage macht daraus eine handfeste Angelegenheit und erfüllt damit wiederum eine Sehnsucht nach dem Haptischen, die das Internet geweckt hat.

Franziska Furter etwa schneidet filigrane Blüten aus dem Papier und lässt sie aus einem gezeichneten Bündel Blätter herauswachsen. Beni Bischof hingegen hat aus der Nase eines Chanel-Models eine Papierkaskade gemacht. Zu den frühesten Arbeiten der Ausstellung gehören die von Joos Hutter. Seine Collage aus den Jahren 1979/1981 erinnert an die Affichisten, Plakatewände in das Museum zu überführen.

«And...et puis...e poi?» von ihm wirkt narrativer. Die beiden Bildhälften, die den Krieg thematisieren, werden von einem verkohlten Rahmen gehalten. «Peace and Surrender» ist auf der historischen Handschrift zu lesen, eine Bombe ist zu erkennen, und die Überreste einer Maus kleben auf der rechten Seite.

Für seine Verhältnisse geradezu undrastisch ist die Arbeit von Thomas Hirschhorn von 2016 «A Ruin Is a Ruin». Geborstene Säulen, mit denen jemand Mikado gespielt zu haben scheint und die vor einer Hausruine liegen, lassen an die in Kriegen zerstörten Kulturschätze denken. Spätestens seit den Brüdern Heartfield war die Collage auch eine politische Kunst.

Helvetia Art Foyer, Steinengraben 25. Do 16–20 Uhr. Bis 15. Dezember.

Kühne|Klein, Schaulplätze

Das Paradies zeigt sich bei Hendrikje Kühne und Beat Klein als das, was es ist: ein künstlicher Zustand. Das Künstlerpaar schafft eine Kunst der Mittelbarkeit. Das Material ihrer Collagen sind Kunstpostkarten und selten auch ausgedruckte Fotos aus dem Netz.

So kann es passieren, dass ein überfülltes Schlauchboot mit Flüchtlingen eine Welt stört, die ansonsten gediegene Solidarität schlechthin ist. Kühne|Klein sondieren unsere Bildarchive und arrangieren sie neu. Immer sagen sie auch etwas darüber aus, wie wir die Welt wahrnehmen.

Dass wir ohne diese visuellen Gemeinplätze nicht kommunizieren können, ist das eine, dass wir auf diese Weise unsere Sicht auf die Welt formen, das andere. Wenn ihre Arbeit «Auf hoher See» zu einem Architektur-Capriccio mit Landebrücke und Hotelzimmern wird, erzählt dies bei Graf & Schelble auch etwas darüber, wie wir die schönsten Wochen des Jahres verbringen möchten.

Während eines Stipendiaufenthaltes in Paris sind Arbeiten entstanden, die nach dem Anteil der Kulturwirtschaft an dieser Bilderflut fragen.

Für ihre Serie «Top» haben sie Kunstpostkarten mit Frauen als Motive verarbeitet, die zu den Verkaufsschlägern an Pariser Museen gehören. Um Frida Kahlo etwa ist ein Strahlenkranz mit Äffchen und Birne arrangiert. Kühne|Klein schöpfen aus dem, was sie zugleich hinterfragen. Seit Jahren bereits ist dies ein enorm produktiver Widerspruch.

Graf & Schelble Galerie, Spalenvorstadt 14. Di–Fr 14–18, Sa 11–16 Uhr. Bis 15. Oktober www.grafschelble.ch

Markus Schwander, Collagen

Am Anfang steht ein radikaler Schnitt. 1903 begrub in der kanadischen Provinz Alberta ein Berg das Dorf Frank unter sich. Markus Schwander besuchte den Geröllhang, der Stoff für eine Serie gab. Die Naturgewalt ist in den Schwarz-Weiss-Collagen als Wirbel zu erleben, der alles unter sich begräbt. Noch immer gibt es in Schwanders Werk Ausschläge dieser Steinwüstenei.

Arbeiten aus den Serien «Steine im Lager» und «Flimsetüde», die nun in seiner Ausstellung in der Tony Wuethrich Galerie zu sehen sind, zeigen, wie sehr Markus Schwander aus dem Bergsturz ein ästhetisches Vorgehen abgeleitet hat. Das Chaos gebiert neue Formen – und diese sind nicht selten absonderlich.

Bei einer der Collagen glaubt man einen Totenkopf zu erkennen, irgendwo staken aus dem Schutt Äste heraus, und immer ist irgendwo ein schwarzes Loch, das alles verschlucken könnte. Die absolute Formlosigkeit scheint die Vorstellungskraft des Basler Künstlers gereizt zu haben und hat neue Gebilde hervorgebracht. Das Capriccio – eine Reihe von Skulpturen trägt diesen Namen – steht Pate für die Collagen.



Basler Blüte. Markus Schwander, Balade de Bâle #19, 2016, Pigmentdruck auf Büttenpapier. © Markus Schwander

Das Prinzip der Collage hat sich auf Schwanders Sicht auf die Stadt ausgewirkt. Wie ein Flaneur einzelne Eindrücke, so hat er von seinen Spaziergängen durch Basel Schnappschüsse gesammelt. Dass viele Baustellenbilder darunter sind, mag auch an dieser Kunstform liegen, die Altes auseinanderreisst und Neues entstehen lässt. In der farbigen «Balade de Bâle» ebnet Schwander die

scharfen Schnitte ein, indem er die Collagen auf Papier ausdrückt. Er komponiert verschiedene Oberflächen, lässt Treppen ins Leere laufen und pflanzlich wirkende Formen aufblühen. Der Architekt ist in Wahrheit ein Gärtner.

Tony Wuethrich Galerie, Vogesenstrasse 29. Mi–Fr 14–18 Uhr, Sa 11–16 Uhr. Bis 13. November.

www.tony-wuethrich.com